

# Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 28.

KÖLN, 9. Juli 1859.

VII. Jahrgang.

**Inhalt.** Das Erinnerungsfest an Händel in London. Aus dem *Musical World*. — Händel's Denkmal in Halle. — Die dramatische Hierarchie in Frankreich. Fortsetzung, statt Schluss. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln, Wohlthätigkeits-Concert des kölner Männer-Gesangvereins — Hannover, Hof-Capellmeister Dr. Heinrich Marschner).

## Das Erinnerungsfest an Händel in London.

(Aus der *Musical World*.)

Die Hauptprobe zu dem Jubelfeste fand Sonnabend Morgens den 18. Juni vor einer Zuhörerschaft Statt, welche nahezu die Zahl von 20,000 Personen erreichte. Die akustischen Einrichtungen im Krystallpalaste haben wir schon beschrieben (s. Nr. 25 vom 18. Juni); sie bewährten sich in dem Grade, den man vernünftiger Weise erwarten konnte. Wir bemerkten eine grössere Resonanz und Concentrirung des Klanges bei den grossen Chören, und auch die Solostimmen warfen besser aus als sonst. (Vergleiche indess weiter unten.)

Das Fest-Orchester bestand in seiner Vollständigkeit aus:

- 92 ersten Violinen,
- 90 zweiten Violinen,
- 60 Bratschen,
- 60 Violoncellen,
- 61 Contrabässen,

363

- 10 Flöten,
- 10 Oboen,
- 10 Clarinetten,
- 10 Fagotten,
- 6 Trompeten,
- 12 Hörnern,
- 9 Posaunen,
- 3 Ophikleiden,
- 2 Bombardons,
- 8 Serpents,
- 3 Paar Pauken (zwei von 13 F. Umfang),
- 1 grosse Trommel von ungeheurem Caliber,
- 6 kleinen Trommeln,

90

453 Personen.

Dazu die grosse Orgel (mit 40 Balgentretern!) und ein Sängerkhor von 725 Sopran-, 719 Alt-, 659 Tenor- und 662 Bassstimmen = 2765, ohne die Solostimmen. Alles zusammen 3218. Nimmt man noch die 100 Verkäufer von Textbüchern, die 200 Billet-Empfänger und Platz-Anweiser, die Policemen u. s. w. hinzu, so waren über 3500 Personen im Dienste der Fest-Aufführungen.

Die ganze Unternehmung und Einrichtung der kolossalen Säcularfeier zum Gedächtnisse Händel's, des Michel Angelo der Tonkunst, ging von dem Comite der *Sacred Harmonic Society* in London aus, und es ist nicht genug anzuerkennen, mit welcher ausdauernden Anstrengung und mit welcher umsichtigen Sorgfalt bei der Zusammensetzung des ausführenden Personals dasselbe verfahren ist. Die Direction der Aufführungen hatte es Herrn Costa übertragen.

Die Klangmassen wurden zuerst in dem Nationalliede und in zwei Chören aus dem Messias, dem „Hallelujah“ und „Würdig ist das Lamm“ versucht. Man erkannte im Vergleich zu den Aufführungen von 1857 allgemein an, dass der neue Bau der Tonbühne und die getroffenen Vorrichtungen viel Vortheilhaftes zeigten. Die hohe Schallwand, welche hinter der Orgel her mit ihren Seitenbogen das ganze ausführende Personal umfasste, wirkte wie eine Art von Resonanzboden, der den Klang zusammendrängte und gerade aus in den ungeheuren Raum des Querschiffes warf. Die Directoren waren mit der Wirkung dieser Schallwand auch auf die Solostimmen so zufrieden, dass von den anderweitigen Versuchen zur Unterstützung der Solostimmen, welche der Prospect früher verhies (vergl. Nr. 25, S. 198), nicht mehr die Rede war. Es ist natürlich, dass in einem so ungeheuren Raume es viele Plätze gibt, auf denen man besser hört, als auf anderen; im Ganzen aber muss man anerkennen, dass kein Zuhörer geradezu ausser der Schalllinie sass, wie das 1857 noch der Fall war. Bei allem dem darf man sich jedoch nicht ver-

hehlen, dass noch viel zu thun bleibt, ehe dieser Abschnitt des Krystallpalastes für völlig geeignet zu solchen Musikfesten erklärt werden kann.

Am Montag den 20. Juni begann das eigentliche Fest. Es wurde mit dem *Messias* eröffnet. Der Morgen war schön, aber gegen Mittag trat Regen ein, der den ganzen Nachmittag durch dauerte. Der grössten Unannehmlichkeit war man bei der Rückfahrt ausgesetzt, da der Mangel an Wagen eine Menge Menschen stundenlang auf den beiden Eisenbahn-Stationen an Londonbridge und Pimlico festhielt.

Die Aufführung von Händel's Meisterwerke war im Ganzen glänzend, und der Eindruck, den das Hallelujah und der Chor: „Es ist uns ein Kind geboren“, hervorbrachten, war mit nichts zu vergleichen. Beide Chöre wurden mit einem Sturm von Applaus aufgenommen, der mit dem Donnerklang des Chors an Stärke wetteiferte. Der erste musste wiederholt werden.

Ausserdem bewährte sich der Chor aber auch noch in manchen anderen Nummern des Oratoriums vortrefflich, z. B. in: „Er wird sie reinigen, die Söhne Levi“, „Hoch thut euch auf, ihr Thore der Welt“, mit seiner prachtvollen Gegenstrophe: „Wer ist der König der Ehren?“ „Sein Joch ist sanft“, und: „Würdig ist das Lamm“, der erhabenste Chor von allen genannten, der aber leider, weil er der Schlusschor war, nicht mit der erforderlichen Aufmerksamkeit angehört wurde.

Die Solisten waren Frau Clara Novello und Miss Dolby, die Herren Sims Reeves, Weiss und Belletti. Wir brauchen über sie nichts weiter zu sagen, als dass ihre Leistungen, wie immer, vortrefflich waren. Die Zahl der Zuhörer belief sich auf 17,109.

Am Mittwoch stieg diese Zahl auf 18,000. Man glaubte, die Königin werde an diesem Tage im Concerte anwesend sein, und dies zog natürlich Viele dahin. Die Haupt-Anziehungskraft übte jedoch das „*Te Deum*“ zur Feier der Schlacht bei Dettingen aus, von dem man sich um so mehr eine erschütternde Wirkung versprach, als die Begeisterung dafür durch die vor Kurzem gehörte Aufführung einen hohen Grad erreicht hatte. Uebrigens konnte man auch voraussetzen, dass der kriegerische Charakter des dettinger Hymnus in gegenwärtiger Zeit doppelt anziehen werde.

Dieses *Te Deum*, welches das schönste Kirchenstück ist, das Händel componirt hat, wurde zur Feier des Sieges geschrieben, den die Engländer, Hannoveraner und Hessen unter Georg II. bei Dettingen (am Main) gegen die Franzosen unter dem Marschall Noailles (den 27. Juni 1743) erfochten. „Sangen die Franzosen nicht auch ein *Te Deum*?“ — wird Mr. Thackeray fragen. Wahrschein-

lich, und ohne Zweifel werden sie auch in dem damaligen *Moniteur* einen Artikel veröffentlicht haben, der beweis't, dass sie bloss die Stellung geändert hätten, und dass die feindliche Armee mehr als doppelt so viel Verlust erlitten, als die ihrige. Doch, mögen die Franzosen auch ein *Te Deum* gesungen haben oder nicht, so viel ist sicher, dass das ihrige vergessen ist, und dass das unsrige, weil es Händel geschrieben hat, in alle Ewigkeit leben wird. Wer kann aber sagen, dass eine Schlacht dereinst hauptsächlich durch den Lobgesang, der zu ihrer Ehre componirt wird, im Andenken bleiben werde? Und so wie viele Tapfere vor Agamemnon lebten, aber vergessen sind, weil kein Homer ihre Thaten besang, so kann man auch sagen, dass viele ruhmvolle Schlachten vor der dettinger geschlagen worden, aber dass ihr Andenken erloschen ist, weil kein Händel da war, die Erinnerung an sie mit unsterblichen Tönen zu vermählen. Uebrigens war die Schlacht bei Dettingen die letzte, in welcher ein König von England commandirte. König Georg II., der zuerst das Beispiel gab und nie wieder davon abging, das Hallelujah im *Messias* stehend anzuhören, war nicht nur ein Mann von tiefem Gefühl für Musik, sondern auch ein handfester Kämpfer zu Ross und zu Fuss.

Der zweite Theil des Mittwochs-Concertes brachte ausgewählte Stücke aus *Belsazar*, *Saul*, *Samson* und *Judas Maccabäus*, bei denen der Beifall und der Enthusiasmus der Zuhörer gross war. Während der prächtigen Ausführung des *Te Deum* war übrigens das Publicum ruhiger in seinen Beifallsbezeugungen, vielleicht in Uebereinstimmung mit der Ansicht, die „ein Mitglied des Chors“ in einem offenen Briefe über das ungeziemende Benehmen desselben bei der Aufführung des *Messias* ausgesprochen hatte. Nachher wurde der Applaus indess wieder sehr stürmisch und artete oft in Aufruhr und Lärm aus, auch waren die *Dacapo*-Rufe zu häufig. [Man sieht, wie wenig für die Kunst und ihre wahre Verbreitung bei solchen Monster-Concerten herauskommt. Das englische Publicum, das sonst die Oratorien mit einer beinahe kirchlichen Andacht von Anfang bis zu Ende anhört, scheint im Krystallpalaste seinem Charakter untreu geworden zu sein. Freilich, wo die Musik selbst am Ende doch nur auf Schall und Lärm berechnet ist, wird sich das Publicum seinerseits auch den Lärm nicht wollen nehmen lassen!] Ein Orkan von Applaus brach beim Schlusse des Chors „*Envy, eldest born of hell*“ aus; die ganze Zuhörerschaft bestand darauf, ihn noch einmal zu hören, und das Schreien wurde so arg, dass Costa sich fügen musste. Der Doppelchor (*D-dur*) „Ehret auf seinem ewigen Thron“ aus *Samson* machte einen grossartigen Eindruck. Miss Dolby sang die liebliche Alt-Arie: „O hör' mein Fleh'n, allmächtiger Gott!“ vollendet

schön; eben so auch im Messias: „Er ward verschmähet“. Frau Novello musste die Arie: „*Let the bright Seraphim*“, mit der Solo-Trompete [?] *da capo* singen.

Aus dem Judas Maccabäus wurden sechs Nummern gemacht. Sims Reeves wurde stürmisch empfangen und machte durch die kriegerischen Arien grossen Effect; auch das Duett (*C-moll*), gesungen von Frau Rudersdorf und Miss Dolby, war eine treffliche Leistung, und der darauf folgende Chor: „Noch niemals beugten wir“, namentlich die Fuge in *C-dur*: „Wir opfern Gott und Gott allein“, wurden mit am besten und mächtigsten gesungen. Der Eindruck des herrlichen Chors: „Seht, er kommt mit Preis gekrönt!“ in welchem besonders der zweistimmige Mittelsatz der Soprane wundervoll klang, wurde leider durch die Unruhe des Publicums, weil er die letzte Nummer des Concertes bildete, bedeutend geschwächt. [!]

Bei aller Anerkennung der baulichen Verbesserungen in dem Palaste lässt sich doch nicht läugnen, dass noch viel fehlt, den ungeheuren Raum für musicalische Auführungen geeignet zu machen. Es ist nicht möglich, eine Masse von Musikern aufzubringen, die im Stande wäre, diese weithin offenen Gallerieen, diese endlosen Flügel des Langschiffes, dieses himmelhohe Domgewölbe zu füllen, dessen ungeheurer Schlund den Donner von zwanzig Tausend Sängern und Instrumentalisten verschlingt, ohne einen Wiederhall davon zurückzugeben. — Wir sassen am ersten Tage günstig, in der Reihe Nr. 55, gerade über der Tonbühne, unter der Süd-Galerie. Der Ueberblick war prächtig und wunderbar imposant, und man konnte erwarten, dass dies einer der besten Plätze zum Sehen und Hören sein müsse. Bald nachher fingen wir indess an, den Abstand unserer Sitze von dem Directions-pulte Costa's zu ermessen und mussten ihn auf das Dreifache der Entfernung der letzten Galerie von der Bühne im Theater Ihrer Majestät schätzen.

Das Orchester, wie eine riesige Muschelschale aufgebaut, schien vortrefflich geeignet, den Klang gerade aus in den Raum des Querschiffs auszuwerfen, und wir dachten, dass dies wohl die grosse Entfernung nicht fühlbar machen werde. Aber gleich durch das *God save the Queen* wurde dieser Gedanke widerlegt, obwohl dasselbe, auf einem grossen Theile der reservirten Plätze angehört, einen gewaltigen Eindruck gemacht haben soll. Die hohen Töne der Frau Novello waren auch da, wo wir sassen, deutlich zu hören, allein sie brachten auch keine Idee von Stärke hervor, und Jedermann weiss, dass eine Sopranstimme besser als jede andere in der Ferne gehört wird, so wie der Gesang der Lerche weiter trägt, als die tiefen Töne der Amsel. Als aber das Quartett Miss Dolby, Sims Reeves, Belletti und Weiss den zweiten Vers sang, sahen

wir uns genöthigt, mit der grössten Aufmerksamkeit zu lauschen, um gelegentlich einen Ton aufzufangen, und zuweilen war der Gesang ganz und gar nicht zu vernehmen. Was war daran schuld? Der ungeheure Raum, in dem nichts als der Donner eines Vierundzwanzig-Pfünders oder die riesige Klangmasse von Costa's Chor und Orchester ein Echo hervorrufen kann. Nun kommen zwar die Solosänger bei solchen Festen erst in zweiter Reihe in Betracht; aber wenn sie einmal mitwirken sollen, so muss man sie doch auch hören können. Dass übrigens die Chöre, so staunenswerth sie waren, dennoch ebenfalls verhältnissmässig derselben Klang-Abschwächung unterworfen blieben, war unvermeidlich. Natürlich hört man die vereinigte Klangkraft von 3500 Sängern und Spielern überall in dem Gebäude, aber der Unterschied der Stärke des Tones nach dem Verhältnisse des verschiedenen Standpunktes der Zuhörer war denn doch zu auffallend, um nicht bemerkt zu werden.

[Die Vorschläge des Referenten zu weiteren akustischen Vorrichtungen können im Auslande nicht interessiren. Wir kommen immer auf die schon in Nr. 25 gemachte Bemerkung zurück, dass es für die Klangmassen eine Gränze gibt, die nicht ungestraft überschritten werden darf, wenn Musik Musik bleiben soll, und dass das Verhältniss zwischen Menge und Wirkung in musicalischer Hinsicht kein arithmetisches ist. — Auch der Correspondent der pariser *Revue et Gazette musicale*, Th. Wartel, theilt unsere Ansicht ganz und gar. Er sagt über das Händel-Fest in seinem Briefe aus London vom 1. Juli:

„In Bezug auf die Liebe zum Grossen und Kolossalen und auf die Wichtigkeit für die Achtung der Kunst und der Künstler muss man dieses Erinnerungsfest rühmen und bewundern. Betrachtet man aber diese ungeheure Kundgebung der Gesinnung vom musicalischen Standpunkte aus und in Bezug auf die Vollendung der Ausführung, so müssen wir gestehen, dass wir kein grosses Behagen daran empfinden und die letztere nur so leidlich wie möglich gefunden haben, was auch bei solchen Gelegenheiten das allein erreichbare Ziel sein kann. Niemals wird der Musiker diese kolossalen Musikfeste gut heissen können, bei denen die Mitwirkenden nach Tausenden gezählt werden. Es gibt eine Gränze für die Zahl der Dolmetscher eines Oratoriums oder einer Sinfonie, und sieben Tausend (?) Personen sind kein Orchester mehr, sondern eine Menschenmasse. Der Lärm hat in der Musik keine Berechtigung, und man sage, was man wolle, so etwas bleibt doch immer nur Lärm, auf Lärm laufen alle diese grossen Auführungen hinaus, die eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Thurm von Babel haben, von dem man noch nie gerühmt hat, dass er die Harmonie erzeugt habe. Man muss es

einmal gerade heraus sagen: In musicalischer Beziehung ist so etwas hässlich. Wenn ein Volk unisono singt, gut — darin liegt etwas wirklich Grosses und Erhebendes; aber ein Volk, das Fugen singt! — —“

Herr Wartel hätte, um alle Musiker für sich zu haben, sagen sollen: „diese übertrieben oder übermässig grossen Aufführungen“ —, wozu denn auch die Concerte zu Paris im Circus, die 2000 Orpheonisten u. s. w. gehören. Er geht zu weit, wenn er alle grossen Aufführungen für musicalisch-hässlich erklärt. Die Franzosen kennen den Eindruck der in grossem Maassstabe vereinigten Chor- und Orchester-Musik, wie wir sie in Deutschland und namentlich am Rheine haben, zu wenig. Im Princip aber hat er gewiss Recht. Die Redaction.]

Die Aufführung am dritten Festtage, Freitag den 24. Juni, war bei Weitem die anziehendste und im Erfolg bedeutendste von allen. Die Menge der Zuhörer überstieg die Zahl der Anwesenden an den früheren Tagen um beinahe zehn Tausend. Die königliche Loge war besetzt durch Se. Königliche Hoheit den Prinzen Albert, durch Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzessinnen Alice und Helene und deren Gefolge. Auch Meyerbeer war anwesend. Der Anblick der Tonbühne war über alle Beschreibung prächtig, wozu die grössere Symmetrie der Aufstellung des Sänger-Personals beitrug, da die weiblichen Stimmen wegen der Doppelchöre in „Israel in Aegypten“ auf beide Seiten vertheilt waren. Mit Einem Worte: Alles traf zusammen, um den dritten Tag zur Krone des grössten Musikfestes zu machen, das die Welt je gesehen hat. Das Wetter war prachtvoll, und nichts störte den Verlauf der Fest-Aufführung, Dank den vortrefflichen Bemühungen der 200 Ordner, welche den ungeheuren Zudrang eben so ruhig in die gehörigen Strömungen und Schranken leiteten, als an den gewöhnlichen Besuchstagen.

Die Ausführung von „Israel in Aegypten“ war unzweifelhaft die beste von allen. Noch nie hatte man eine so mächtige und den Winken eines kleinen Stäbleins so gehorsame Phalanx gesehen. Der Chor war, als wäre er Eine Stimme. Ein oder zwei Mal da, wo die Fugen in den Doppelchören aussergewöhnlich kunstvoll gearbeitet sind, war eine tadellose Ausführung sehr schwierig, und das Ohr fühlte sich nicht ganz befriedigt. Das waren aber auch die einzigen Ausnahmen; alles Uebrige verdient Lob, und zwar im höchsten Grade. Es ist unmöglich, zu entscheiden, welcher Chorstimme der Preis gebührt. Die grösste Wirkung machte: „Er sprach das Wort!“ und: „Hagel statt Regen fiel herab!“ Der letztere Chor musste wiederholt werden. Wir brauchen nicht alle Glanzpunkte in der Ausführung der Chöre aufzuzählen; es reicht hin, zu sagen, dass sie mit dem Eröffnungs-Chor begannen

und erst mit: „Das Ross und den Reiter hat er ins Meer gestürzt!“ endigten.

Die Sologesänge hielten sich, in so weit als es möglich war, mit den Chören ebenbürtig. Am ausgezeichnetsten sang Sims Reeves die Arie in *G-dur*: „*The enemy said*“.

Bemerken wir noch schliesslich, dass die National-Hymne *God save the Queen!* zu Anfang und zum Schluss (Solo: Frau Novello) gesungen wurde, den Mitgliedern des königlichen Hauses bei ihrem Eintritt und beim Weggehen begeisterte Hochs aus dem Munde der vielen Tausende ertönten, dass am Ende des Ganzen der Ruf „Costa!“ aus der Mitte der ungeheuren Menge erschallte, und dass der treffliche und unermüdliche Dirigent bei seinem Erscheinen durch betäubenden Applaus und Zuruf gefeiert wurde.

[Diesem Berichte fügt die Redaction der *Musical World* unter Anderem noch folgende Bemerkungen zu:]

Das Erinnerungsfest an Händel ist jetzt eine historische Thatsache, und was auch immer für eine Meinung über den letzten Zweck so gigantischer Vereinigungen und deren directen oder indirecten Einfluss auf die Kunst die Oberhand behalten mag, der Erfolg muss der strengen Wahrheit gemäss als beispiellos anerkannt werden. Dass aber, wenn einmal der Hunger des Publicums auf musicalische Schauspiele von so riesigem Maassstabe gereizt worden ist, etwas der Art periodisch aufgethan werden muss, um ihn zu stillen, das leuchtet ein. Gerade wie in den Spectakel-Opern der *Académie Impériale* zu Paris und der königlichen italiänischen Oper zu London, wird auch hierin jede folgende Darstellung ihre unmittelbare Vorgängerin an Massen und Pracht übertreffen müssen, sonst ist ein Misslingen vorauszusetzen.

Was den kritischen Standpunkt betrifft, so können wir nicht umhin, zuzugeben, dass noch niemals durch irgend eine Vereinigung von Stimmen und Instrumenten ein solcher Effect hervorgebracht worden ist. Das jeweilige Schwanken der Massen, der Mangel an Stätigkeit, der noch häufigere Mangel an Feinheit der Ausführung, die unter solchen Verhältnissen unmöglich ist, und das schier gänzliche Untergehen aller zarteren Instrumentation in das furchtbare Klangmeer (so dass, um nur Ein Beispiel anzuführen, der *Messias* ohne Mozart's Zuthaten eben so gut, wo nicht besser, gewirkt haben würde), waren in gewissem Grade allerdings störend, aber konnten nicht von Gewicht sein in der Wagschale gegen die Grossartigkeit und Erhabenheit, die das Ohr in Erstaunen setzte und die Seele mit Bewunderung über die Macht der Musik füllte.

## Händel's Denkmal in Halle.

Halle, 1. Juli 1859.

Das Standbild Georg Friedrich Händel's ist heute feierlich hier enthüllt worden. Die Festlichkeit fand in der von dem Programme vorgezeichneten Weise Statt. Nachdem Morgens um 7 Uhr von den Hausmannsthürmen der Choral: „Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehren,“ geblasen worden, begaben sich um halb 9 Uhr hiesige Studirende im festlichen Schmuck mit wehenden Fahnen von dem Universitäts-Gebäude aus nach dem Markte und nahmen dort um das Denkmal herum dergestalt Aufstellung, dass der nächste Raum um dasselbe frei blieb. Den Studirenden schlossen sich mehrere hiesige Liedertafeln mit ihren Fahnen an. Um 9 Uhr setzte sich der Festzug des Händel-Comite's und der bei der Fertigung der Händel-Statue beteiligten Künstler, der städtischen Behörden, der königlichen Universität u. s. w. in Bewegung und stellte sich in dem vor dem Denkmale freigelassenen Raume, mit der Front gegen das Rathhaus, auf. Nachdem diese Aufstellung erfolgt war, ward vom oberen Balcon des Rathhauses der Chor aus dem Judas Maccabäus: „Seht, er kommt mit Preis gekrönt!“ vorgetragen, und hiernächst vom Ober-Bürgermeister der Stadt Halle, v. Voss, eine Ansprache gehalten. Unter dem Einfallen der Musik, die dann einen Choral intonirte, sank die Hülle der Statue, und das Bild des hohen Meisters leuchtete in strahlendem Sonnenglanz auf die mächtig ergriffene und von bewunderndem Staunen erfüllte Versammlung herab, die in das von dem Festredner den Künstlern des Monuments ausgebrachte dreifache Hoch mit begeistertem Jubel einstimmte. Eine Musik-Aufführung durfte an dem heutigen Tage zur Vollendung der Festesweihe nicht fehlen, und es war dazu das Händel'sche Oratorium „Samson“ gewählt worden. Die königlichen Kammer-Sängerinnen Frau Johanna Wagner und Frau Köster aus Berlin, der königliche Opernsänger Tichatscheck aus Dresden und der königliche Dom-Chorsänger Sabbath aus Berlin hatten die Solo-Parteien der Aufführung übernommen, welche unter der Direction von Robert Franz und unter Mitwirkung des Concertmeisters David und anderer namhafter Künstler aus Leipzig um 11 Uhr in der Marktkirche begann, während die Chöre von der hiesigen Sing-Akademie ausgeführt wurden. Die Arie aus dem Messias: „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt“, gesungen von Frau Johanna Wagner, beendete die musicalische Feier und bildete so in erhebenster Weise den Abschluss des Festes. Auf dem Denkmal (bekanntlich von Bildhauer Heidel) erscheint Händel in der Tracht seiner Zeit. Von der reichen Allongen-Perücke, deren Locken durch eigenthümliche Schwingung seinem Or-

chester Wohlbehagen und Missfallen anzudeuten pflegten, bis herunter zu den seidenen gezwickelten Strümpfen und Schuhen — Alles im reinsten Rococo. Ein reicher, goldbrocatner Frack bekleidet die imposante Figur. Und imposant, feldherrngleich ist auch ihre ruhige, beherrschende Stellung. Die Linke stemmt sich in die Seite neben dem Degengriff, die Rechte aber ruht auf dem Notenpulte zur Seite; sie hält das gerollte Blatt, der „Messias“, ist aufgeschlagen, und wenn man emporschaut zu dem kräftig gebauten Antlitz, so begegnet man dem gebietenden, aufmerksam gespannten Ausdruck des Denkers und Lenkers der Töne, und es ist, als werde er nun gleich das Zeichen geben, um das „Tröste Zion“ erklingen zu lassen. Ungezwungen vereint sich die Realität des Moments mit der Bedeutung des Mannes. Je charakteristischer also diese Figur des Händel an sich schon dasteht, desto weniger bedurfte es eines allegorisirenden Beiwerks am Piedestal. Zu seiner Zeit hat das „Athenäum“ gewaltig für ein solches gestritten, der Künstler hat es aber stets entschieden abgelehnt, um so mehr, da er an dem in reichem Renaissance-Styl gedachten Notenpulte schon Gelegenheit genommen hat, sich in üblicher Weise allegorisch auszusprechen. Denn während die Rückseite des Pultes die heilige Cäcilia zeigt, sieht man auf der dreiseitigen Basis den König David, die Harfe schlagend, und die Jungfrau, welche durch die Macht des Gesanges das Einhorn fesselt und den Löwen bändigt; an der Vorderseite aber, gerade unter dem aufgeschlagenen Oratorium, steht die Jahreszahl 1741, als diejenige der ersten Aufführung des „Messias“, womit sich der Tondichter der Oper ab- und dem Oratorium zuwandte. Das Denkmal kommt auf den Markt zu stehen, mit dem Gesichte der Marienkirche zugekehrt, in welcher der Gelehrte im Jahre 1685 das Bad der Taufe erhielt.

## Die dramatische Hierarchie in Frankreich.

(Fortsetzung, statt Schluss. S. Nr. 23.)

Ein anderer Druck, der nicht auf die dramatischen Schriftsteller, aber auf die Theater-Unternehmer in der Provinz ausgeübt wird, und zu welchem Paris wiederum das Vorbild abgibt, sind die enormen Gagen, welche die Sänger jetzt fordern.

Worin liegt der Grund einer Steigerung, deren Ende gar nicht abzusehen ist? Vielleicht in der Ueberbürdung der Künstler mit Arbeit? Wir wollen sehen.

Vor 20—25 Jahren wurde auf den grösseren Provinzialbühnen alle Tage, mit Ausnahme des Sonnabends, gespielt—313 Vorstellungen im Jahre, 26 im Monat. Die Tenoristen traten darin 20—25 Mal im Monat auf, und

da damals die Sonderung in Helden-Tenöre, lyrische und Spiel-Tenöre noch nicht so ausgeprägt war, wie jetzt, so bestand das Rollenfach eines Tenoristen aus 30—40 Rollen.

Gegenwärtig herrscht überall die Theilung der Arbeit. Daraus hat sich für die ersten Tenöre ein Repertoire von 6—8, für die zweiten von 17—18 Rollen höchstens ergeben. Dazu machen die letzteren noch Bedingungen, diese und jene Partie, die zu viel Studium und Coloratur verlangt, contractlich auszuschliessen, weil sie überhaupt nicht studiren und nie studirt haben. Wenn die früheren Tenoristen wenigstens zwanzig Mal im Monat sangen, so verpflichten sich die jetzigen von beiden Classen nur zu acht Rollen. Ihre Arbeit ist also um zwei Drittel leichter geworden. Weshalb also die höhere Besoldung?

Ei, sagt man, seit zwanzig Jahren sind alle Bedürfnisse viel theurer geworden, alle Gehälter sind gestiegen: warum sollten die Sänger zurückstehen?

Allerdings lebt man jetzt theurer; aber steht die Steigerung der Gage mit der Steigerung der Preise der Bedürfnisse im richtigen Verhältnisse?

Im Jahre 1834 brauchte ein erster Sänger für

Wohnung monatlich . . . 60 Francs.

Kost . . . . . 100 „

Kleidung . . . . . 100 „

Theater-Garderobe . . . . 100 „

360 Francs.

Wir wollen gerecht und liberal sein, wir wollen diese Summe auf 800, sogar auf 1000 Francs erhöhen, obwohl ein Theil der aufgeführten Ausgaben keineswegs auf das Doppelte gestiegen ist; wenn dann ein Sänger im Jahre 1834 1000 Fr. monatlich hatte, so ist doch klar, dass 2000 Fr. monatlich heutzutage die höchste Gage sein müsste, wenn von richtigem Verhältnisse nur irgend die Rede sein soll. Alles, was darüber gezahlt wird, ist anormal und gefährdet die Existenz der Bühnen-Institute; die unerschwinglichen Besoldungen richten den Director zu Grunde und ziehen die bescheidener gestellten Mitglieder allesammt mit ins Unglück. Diese fristen ihr Dasein auf kümmerliche Weise, während die anderen in Gold und Freuden leben. Und man glaube ja nicht, dass bei einem Bankerott die ersten Sänger einer Entsagung oder Unterstützung ihrer Kunstgenossen fähig wären und noch eine Weile aushielten, um in Vereinigung fort zu spielen. Eine solche Grossmuth, oder richtiger: eine Pflichterfüllung der Art, gehört zu den Seltenheiten. Wir erinnern uns einer solchen Krisis in Marseille; ein erster Tenorist — je tüchtiger, desto schneller sind diese Herren bereit, beim ersten Nothschusse das hülflose Schiff zu verlassen — blieb nicht nur taub gegen die dringendsten Bitten seiner Cameraden

und liess zweihundert Personen in der schrecklichsten Verlegenheit, sondern er vermehrte noch seine Garderobe durch einige schöne Costüme aus der Theater-Garderobe, um sich dadurch für einige Hundert Francs, die er noch zu fordern hatte, bezahlt zu machen! Und die berühmte Rachel? Sie kam nach Lyon, wo sie auf zwölf Vorstellungen engagirt war, und traf gerade an dem Tage ein, wo der Director seine ganze Gesellschaft im Stich gelassen hatte. Sie weigerte sich entschieden, mit dieser zusammen aufzutreten, und war noch weniger dazu zu bewegen, eine Benefiz-Vorstellung zum Besten derselben zu geben!

Das ist alles wohl wahr, wird man erwidern; aber da eine Theater-Unternehmung ein Geschäft ist, so haben die Sänger auch das vollkommene Recht, ihre Forderung nach ihrer Ansicht zu stellen, und dem Director steht es ja frei, ihre Bedingungen anzunehmen oder zu verweigern. Sehr gut! Man erlaube uns nur die bescheidene Folgerung aus diesem Satze: Wenn die Theater-Unternehmung ein kaufmännisches Geschäft ist, so sind die Sänger eine Waare — nicht so? Trifft es sich nun nicht oft, dass die Waare keinen Absatz findet, wenn sich die Handels-Conjuncturen ändern, oder wenn ihr Preis die vernünftigen Grenzen übersteigt? Was würde es für ein Geschrei geben, wenn alle Directoren auf einmal einig würden, die Oper als einen im Einkaufspreise viel zu theuren Artikel aus ihrem Lager zu streichen!

Setzen wir ferner den Fall, dass Jemand irgend eine Waare, Indigo oder Baumwolle, zu hohen Preisen kauft; räumt man ihm nicht das Recht ein, sie durch Wiederverkauf, Fabrication u. s. w. so hoch zu verwerthen, dass er die Bilanz herstellt? Was kann aber die hohen Besoldungen der Sänger wieder einbringen? Offenbar nur die täglichen Einnahmen. Nun, um dadurch, so wie die Sachen jetzt stehen, eine einiger Maassen verhältnissmässige Bilanz zu erzielen, müsste der Director das Parterre auf zehn, die Logen auf zwanzig Francs Eintrittsgeld setzen und das Abonnement nach demselben Maassstabe erhöhen. Das ist aber unmöglich; dadurch würde man neun Zehntel der Bevölkerung vom Theater ausschliessen und sich der Gefahr aussetzen, das Haus leer zu sehen.

Nun setzt aber vollends in den meisten Städten die Behörde die Eintrittspreise fest. Was folgt daraus? Ein höchst sonderbarer, nirgend anderswo anzutreffender Handel! Die Waare muss man so theuer wie möglich bezahlen, aber ihren Verkaufspreis zu bestimmen, ist verboten!

Und bei der Waare kommen die Schwankungen der Mode, der Handels-Verhältnisse u. s. w. in Betracht; man kann sich erholen, man kann die Verluste ersetzen, was heute 60 Fr. kostet, kauft man vielleicht morgen für 40. Unsere Sänger aber haben ihre unveränderliche Taxe,

oder wenn diese sich ändert, so geschieht es nur durch Steigen. Bei der Gage kennen die Sänger nur das *crescendo*; vom *smorzando* wissen sie weder in der Musik, noch in dem Geschäfte etwas. Mögen traurige Verhältnisse, schwierige Zeitumstände, irgend eine Krisis, ja, selbst ein Unglück, das eine Stadt ruinirt, eintreffen: keinem der Sänger mit 30—40,000 Fr. Gehalt für acht Monate wird es einfallen, ein Viertel oder auch nur ein Zehntel von seiner Gage nachzulassen. Gott bewahre! Alles muss contractmässig fortgehen, bis — die Katastrophe hereinbricht und die Direction auf Nimmerwiederaufstehen unter ihren Trümmern begräbt.

Dann aber höre man das Jammern und die Klagen über den Director! Ohne daran zu denken, dass ein Theil der Schuld — und oft der grösste — auf ihre eigene Rechnung, auf ihre Ansprüche auf der einen und ihre Unfähigkeit auf der anderen Seite kommt, ergehen sich diese Herren in Vorwürfen, erklären den Director für dumm, ungeschickt, ja, unredlich! — Sagt man zu ihnen: „Nun, Sie sind jetzt wenigstens Ihre eigenen Herren. Spielen Sie in Vereinigung; um die Bilanz zwischen den Activis und Passivis Ihrer neuen Lage zu ziehen, haben Sie auf der einen Seite Ihr Talent, auf der anderen die Einnahme, die es Ihnen verschaffen wird. Führen Sie gut Buch, und am Ende der Saison wird es sich herausstellen, ob Sie Sich für Ihre Person auf acht Monate 30—40,000 Fr. zuweisen können!“

Davon wollen sie nichts wissen; sich mit Sorgen zu befassen, ist nicht ihre Sache; sie haben es lieber, wenn ein Director, dem sie dann noch mit allerlei Launen und Ansprüchen hemmend entgegentreten, seinen letzten Pfennig für sie hergibt. Kann man bei so bewandten Umständen es einem Director verdenken, wenn er, wie Harel an der Porte St. Martin, seinen höchstbesoldeten Schauspielern auf ihre Anfrage um Zahlung antwortete: „Sie wollen Geld von mir haben; wo soll ich es aber hernehmen, da Sie mir nichts einbringen?“

Und sind etwa die Künstler, welche den Directoren die Daumschrauben ansetzen und eine Gage von 2000 Fr. monatlich verschmähen, herabgekommene grosse Herren, ruinirte Millionärs, die sich genöthigt sehen, ihrem Wapen wieder Glanz zu verleihen, ihre Vermögens-Einbusse durch ein hohes *b* wieder einzubringen? Nichts weniger als das! Fast alle diese Herren, die so erpicht auf die Thaler sind und Manieren annehmen, dass man sie für Sybariten oder Edelleute halten sollte, die von Kindheit an in der grössten Wohlhabenheit erzogen und an die feinsten Genüsse des Lebens gewohnt wären, sind aus dem Volke hervorgegangen, sind Leinweber, Schmiede- und Schlossergesellen, Sattler, Zimmerleute, Seifensieder u. s. w. ge-

wesen — alles gewiss sehr ehrenwerthe Leute, aber man kann doch nicht läugnen, dass sie froh waren, wenn sie durch zehnstündige angestrengte Arbeit, meist bei Wind und Wetter, so viel verdienten, dass sie eben leben konnten. Blieb ihnen am Ende des Jahres auch nur ein Heller für die Sparcasse übrig? Das Letztere ist freilich auch in ihrer gegenwärtigen Lage noch zuweilen der Fall; aber durch eine Stimme, die ihnen die Natur gegeben und die auszubilden sie sich häufig kaum die Mühe geben, sind sie in eine gänzlich veränderte Lage gekommen. Sie singen acht Mal im Monat, arbeiten also alle acht Tage sechs bis sieben Stunden und verdienen in vierzehn Tagen mehr, als sonst im ganzen Jahre. Die Leute sind wahrlich sehr zu bedauern! Vollends wenn sie einmal ein paar Hundert Francs verlieren!

Auch die Seltenheit der Sänger, die man so oft zur Rechtfertigung der hohen Ansprüche der Künstler anführt, können wir nicht so unbedingt einräumen, wie es gewöhnlich geschieht. Die guten, die wirklichen Sänger sind allerdings selten, das ist wahr; aber das sollte um so mehr ein Grund zur Uebereinkunft der Directoren sein, die mittelmässigen und die schlechten, mit denen man sich so oft behelfen muss und deren es die Fülle gibt, auch nur nach ihrem Werthe zu besolden.

### Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

**Köln.** Am Sonntag den 3. Juli fand ein sehr besuchtes Morgen-Concert im grossen Gürzenichsaale, veranstaltet von dem kölnen Männer-Gesangvereine unter Leitung des k. Musik-Directors F. Weber, Statt. Der Ertrag war zur Unterstützung hilfsbedürftiger Angehöriger der kölnen Reservisten und Landwehrmänner bestimmt. Wir müssen vor Allem dem Verein die höchste Anerkennung für die ganz vorzügliche, echt künstlerische Ausführung der gewählten Gesänge zollen; man kann in der That in dieser Gattung keinen vollendeteren Vortrag hören. Von auswärtigen Künstlern unterstützten das Concert Fräulein Natalie Hänisch vom herzoglich braunschweigischen Hoftheater und Herr Franz Wüllner, städtischer Musik-Director in Aachen. Fräul. Hänisch sang die Arie mit Frauenchor aus Rossini's Semiramis und den Solo-Sopran in dreien von den Liedern F. Hiller's für Männerchor und eine Sopranstimme. Der Vortrag dieser reizenden Gesänge, in welchen der Chor keineswegs bloss begleitet, sondern eine selbstständige Rolle spielt, war durch die Trefflichkeit der Ausführung von beiden Seiten ein wahrer Genuss; das letzte Lied: „Die Fenster auf, die Herzen auf!“ ging am vorzüglichsten, erregte stürmischen Applaus und machte ein kurzes Schwanken in den ersten Tacten des zweiten vergessen. In der Arie (wobei der Damenchor des hiesigen Conservatoriums recht hübsch mitwirkte) und in den Liedern zeigte sich Fräul. Hänisch als eine viel versprechende Sängerin; die Stimme ist recht schön, die mittlere Ton-Region bedarf noch der Ausgleichung; die Intonation ist rein, die Coloratur bereits recht correct und glatt; überhaupt hört man überall Böhm's vortreffliche Schule durch. Wird der Vortrag noch durch etwas mehr Wärme und Innigkeit des Ausdrucks beseelt, so wird diese junge Sängerin, deren Erscheinung auch für die Bühne vorthelhaft geeignet ist, eine rühmliche Laufbahn machen. Von den Solisten des Männer-Gesangvereins er-

freute uns nach längerer Zeit einmal wieder Herr Andreas Pütz durch den Wohlklang seiner einschmeichelnden Stimme und die zarten Nuancen des Vortrags. Leider ist Herr DuMont-Fier, die Zierde des Sologesanges im Männer-Gesangverein, noch immer unwohl und muss das Zimmer hüten. Herr Musik-Director Wüllner aus Aachen, als Dirigent und Componist rühmlichst bekannt, erwarb sich auch als Clavierspieler durch den gediegenen und classischen Vortrag der *F-moll*-Sonate von Beethoven und einiger kleineren Clavierstücke die volle Anerkennung der Musikverständigen und den lebhaftesten Beifall der ganzen Zuhörerschaft. — Ueberhaupt machte das Concert einen sehr befriedigenden Eindruck, und der Vorstand des Vereins verdient nicht nur den Dank der einberufenen Krieger und ihrer Familien, sondern auch des musicalischen Publicums in vollem Maasse.

Aus Hannover wird den wiener „Recensionen“ vom 15. Juni geschrieben:

„Wie man uns mittheilt, steht die Pensionirung Marschner's bevor. Ueber den nächsten Grund, warum wir den berühmten Mann, dessen Leitung unser Orchester zu einem wesentlichen Theile seinen verdienten Ruf verdankt, verlieren sollen, obgleich er bisher noch in völliger Rüstigkeit seinem Amte vorgestanden hat, haben wir bis jetzt nichts erfahren. Wir wissen nur, dass das Verhältniss zwischen ihm und dem Intendanten, Grafen Platen, schon seit lange nicht das beste war, wesshalb er auch auf den Zustand unseres Opernwesens wenig oder gar keinen bestimmenden Einfluss mehr hatte. Erster Capellmeister wird jetzt Herr Fischer; zum zweiten ist, sagt man, Herr Scholz aus Nürnberg, ein noch junger Mann, der hier bereits während einiger Monate an Stelle des im Laufe der Saison erkrankten Herrn Fischer fungirt hat, ernannt. Wir fürchten, unsere Bühne wird in dem Abgange Marschner's noch mehr als den Verlust eines grossen Namens zu empfinden haben.“

Auch nach anderen Zeitungen ist von Hannover aus diese Nachricht mit grosser Zuversicht geschrieben und in die Welt geschickt worden. Es muss also doch wohl etwas daran sein, und so ist es auch. Wir glauben der musicalischen Welt, die noch nicht vergessen hat, wer Heinrich Marschner ist, mittheilen zu können, dass man in Hannover allerdings damit umgeht, ihn als Capellmeister schon vor seinem Ende zu begraben, wahrscheinlich, um zu erfahren, ob er die Verehrung der Welt, seinen Ruhm und seine Unsterblichkeit der hannover'schen Stelle oder seinem Genie verdankt. Zugleich aber geht uns die Nachricht zu, dass die Intrigue scheitern werde oder bereits gescheitert ist. Der musicalisch so hochgebildete König von Hannover wird zur Ehre Deutschlands nicht zugeben, dass dem grössten deutschen Opern-Componisten unter den Lebenden die Freude an seiner ruhmvollen Thätigkeit gegen seinen Wunsch auch nur um das geringste verkümmert werde.

## Ankündigungen.

### Neue Musicalien

im Verlage von  
**JOH. ANDRÉ in OFFENBACH am Main.**

1859. Nr. 2.

#### Pianoforte mit Begleitung.

- Beethoven, L. van, Op. 50, Romanze für V. mit Pfte. 15 Ngr.  
Grimm, Charles, Op. 9, 2 Morceaux pour Vlo. avec Pfte. Nr. 1. Solo de „Les Puritains“. Nr. 2. Bagatelle sur la Sérénade de „Don Pasquale“. cpl. 15 Ngr.  
Kummer, Gasp., Op. 136, Fantaisie pour Flûte avec Piano sur „Die schönsten Augen“ de Stigelli. 25 Ngr.

#### Pianoforte Solo.

- Breidenstein, Karl, Lied ohne Worte. 10 Ngr.  
Cramer, H., Potpourris. Nr. 85. Paulus. Nr. 88. Schöpfung. Nr. 89. Vestalin. à 25 Ngr.

- Cramer, H., Op. 144. Volkslieder. Nr. 13. Es kann ja nicht immer so bleiben. Nr. 14. Mendelssohn, Jäger-Abschied. Nr. 15. Du liegst mir im Herzen. Nr. 16. Das waren mir selige Tage. Nr. 17. Umlauf, Zu Steffen sprach im Traume. Nr. 18. Jetzt gang i an's Brünnele. Nr. 19. Die Nachtigall, russisches Lied. Nr. 20. Mendelssohn, Ich wollt', meine Lieb' ergösse sich. Nr. 21. Hölzel, Die Thräne. Nr. 22. Mendelssohn, Auf Flügeln des Gesanges. Nr. 23. Huth, Das Hindumädchen. Nr. 24. Mei Dirnderl is harb auf mi. à 7½ Ngr.

Gackstatter, Fr., Op. 9, Marche triomphale. 7½ Ngr.

Kunkel, G., Op. 1, Le lever d'aurore, Mazurka de Salon. 10 Ngr.

Magnus, D., Op. 51, Steeple Chase, gr. Galop de bravoure. 12½ Ngr.

Sienold, Charles, Op. 10, Souvenir de Spa, Polka brill. 12½ Ngr.

— — Op. 11, Impromptu. Op. 12, Scherzo. à 12½ Ngr.

— — Op. 13, 2es. Nocturne. 10 Ngr.

Sutter, H., Op. 8, La Campanella, Valse élégante. 10 Ngr.

#### Tänze für Pianoforte Solo.

André, Jul., Op. 36, Frühlings Erwachen, Walzer. 12½ Ngr.

Spintler, Chr., Jule-Polka über Themas aus dem Jule-Lied. 5 Ngr.

— — Nr. 52, Polka über Themas aus „Actienbudiker.“ 5 Ngr.

#### Gesang-Musik.

Banger, G., Op. 5, 3 Lieder für eine Stimme mit Pfte.-Begl. 10 Ngr.

Genée, R., Op. 23, Nr. 3, Abendfeier in Venedig, für vier Männerst. arr. vom Comp. Part. u. St. 10 Ngr. Stimmen 5 Ngr.

— — Op. 29, 12 mehrstimmige Uebungen für Männer-Gesangvereine, um das Treffen der Töne und vom Blatt singen zu erlernen. (20 Exempl. für 4 Thlr.) 12½ Ngr.

— — Op. 38, Es rauscht der grüne Rhein. Für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. 10 Ngr. Stimmen 5 Ngr.

Marschner, H., Op. 173, 6 Lieder für Bariton oder Alt mit Pfte.-Begl. Einzeln: Nr. 1. Herbst im Meere. 5 Ngr. Nr. 2.

Wach' auf, du schöne Träumerin. 7½ Ngr. Nr. 3. So weit! 7½ Ngr. Nr. 4. O, wie lockst du mich! 7½ Ngr.

Nr. 5. Junges Blut. 10 Ngr. Nr. 6. Mit gutem Fahrwind. 7½ Ngr.

— — Op. 185, 4 Lieder für Bass oder Alt mit Pfte.-Begl. 25 Ngr.

Einzeln: Nr. 1. Der deutsche Wald. Nr. 2. Ermuthigung. Nr. 3. Einsiedler möcht' ich sein. à 7½ Ngr. Nr. 4. Liebeslied. 10 Ngr.

Neeb, H., Der Deutschen Schutz und Trutz. Lied mit Pfte. 5 Ngr.

Schmidt, Gust., Op. 14, 2 (heitere) Lieder für Bass mit Pfte. 10 Ngr.

Seeger, Dr., Deutsches Lieder- und Commersbuch. 140 Gesellschafts-, Vaterlands-, Studenten- und Volkslieder für eine oder mehrere Stimmen mit Pfte. ad lib. netto 25 Ngr.

Volkslieder, illustrierte (deutsch u. engl.), für 1 St. mit Pfte. Nr. 11.

Aennchen von Tharau. 7½ Ngr.

Weber, Fr., Op. 14, 6 Quartette für Männerst. Part. u. St. 25 Ngr.

Weins, Wilh., Op. 6, Mit einem Strauss. Lied f. 1 St. mit Pfte. 5 Ngr.

#### Verschiedenes.

Bell, A., 50 Orgelstücke. Vor- und Zwischenspiele beim Gottesdienste und zugleich Uebungen für angehende Organisten. cpl. 1 Thlr. 20 Ngr.

Haydn, Jos., Ausgew. Quartette f. 2 Vs., Viola u. Vlo. Lief. I., II, III, IV. (1.—13. Quart.) à n. 1 Thlr. 5 Ngr.

Meerts, L. J., Méthode élémentaire de Violon avec acc. d'un second Violon (deutscher, franz. u. engl. Text). Th. I. 2 Thlr.

Mozart, W. A., Op. 94, 6 leichte Quartette für 2 Vs., Viola und Vlo. in Stimmen. cpl. 3 Thlr.

Portraits aus dem Univ.-Lex. d. Tonkunst: Beethoven, Haydn, Meyerbeer, Mozart, R. Wagner. Gr. Musikform. à n. 10 Ngr.

Potpourris pour 3 Flûtes. Nr. 1. Robert le Diable. 1 Thlr.

Weber, J. C., Op. 8, Zwölf Orgel-Präludien mit sanften Registern 12½ Ngr.

Seither fehlten und sind wieder vorrätzig:

Gelinek, Abbé J., Beliebte Variationen. Nr. 39. Steh' nur auf, du Schweizerbub. 10 Ngr.

Kummer, Op. 101, Concertino pour Flûte et Violon (ou Hautbois, ou Clar. en Ut.) avec Pfte. 20 Ngr.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.